

Anselm Grün

Kleines Buch der Symbole

Ein neuer Blick aufs Leben

Herausgegeben von Rudolf Walter

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Inhalt



Alpha und Omega	12
Altar	15
Anker	19
Auge	22
Baum	26
Berg und Tal	32
Blumen	35
Boot und Schiff	38
Brot	41
Buch	46
Drei und Vier	51
Eins und Zwei	54
Elf und Zwölf	57
Essen	59
Fackel	62
Farben	64
Feuer	69
Fisch	72
Fünf und Sechs	75
Glocke	78
Gold	82
Hand	85
Haus	91
Herz	94
Himmel	99
Kelch	104
Kerze	108

Kind	114
Kirchenraum	117
Knien	120
Kranz	123
Kreuz	125
Lamm	128
Leuchter	132
Mond und Sterne	135
Netz	139
Neun und Zehn	142
Pflanzen, Heilpflanzen	144
Regenbogen	146
Ring	149
Rose	151
Schlüssel	154
Sieben und Acht	157
Sonne	160
Tag und Nacht	163
Taube	166
Taufbecken	169
Tisch	172
Türe	175
Turm	177
Wasser	180
Weihrauch	184
Wein	186
Zahlen	189



Symbole verstehen

Vorwort



Wenn wir Symbole besser verstehen, kann uns auch ein neuer, vertiefter Blick auf das Leben gelingen. Das Wort „Symbol“ kommt vom griechischen „symbollein“ = „zusammenwerfen“. Im antiken Griechenland zerbrach man einen Ring oder einen anderen Gegenstand und schickte den einen Teil zu einem Freund. Wenn man nun einen Bekannten zu seinem Freund sandte, bekam der den anderen Teil mit, damit der Freund den Abgesandten des Freundes daran erkennen konnte. Ein „Symbol“ war also ursprünglich ein Kennzeichen, das etwas als zusammengehörig erschlossen hat. Wenn wir das als Bild nehmen, dann bedeutet das: Ein Symbol bringt zwei Teile zu einer Ganzheit zusammen: den konkreten Teil – einen Gegenstand, ein Bild oder ein Wort – und den anderen Teil, den geistigen und religiösen. Für C. G. Jung bezeichnen Symbole eine geistige Wahrheit – im Gegensatz zu historischen Fakten. Nach seinem Verständnis ermöglichen sie den Zugang zum Unbewussten. Das Unbewusste ist eine Quelle der Weisheit, die einen ganzheitlichen Blick ermöglicht. Jung spricht vom kollektiven Unbewussten, in dem die Weisheit der ganzen Welt und aller Religionen gespeichert ist. Auch die Mythologie arbeitet mit Symbolen. Diese Symbole führen unsere Gegenwart mit der mythischen Vergangenheit zusammen und bringen uns so in Berührung mit den Wurzeln, aus denen wir leben.

Symbole spielen vor allem auch in der Religion eine wichtige Rolle, bis heute. Sie öffnen unser heute so oft im Oberflächlichen verhaftetes Bewusstsein nicht nur für das Unbewusste, sondern auch für das Nicht-Fassbare, für das Geheimnis, für Gott. Sie können unser zersplittertes und zerrissenes Dasein zur Ganzheit führen. Für Jung haben die Symbole – ähnlich wie der erwähnte Brauch bei den Griechen – immer eine einigende Funktion. Sie verbinden das Bewusstsein mit dem Unbewussten, das Irdische mit dem Göttlichen, das Menschliche mit dem Transzendenten. Für ihn ist das Symbol zugleich ein Umformer: Es überführt die Libido aus einer niederen in eine höhere Form. Die „Libido“ wird von Jung nicht nur im sexuellen Sinne verstanden, sondern meint die gesamte vitale und instinktive Energie. Die Lebenskraft der Leidenschaften wird also durch das Symbol in eine spirituelle Energie umgeformt.

Symbole kommen nicht nur in den Mythen und Märchen vor. Für uns Christen ist auch das wichtigste Buch, die Bibel, voller Symbole. Wir verstehen die Bibel schließlich nur, wenn wir sie nicht nur rein historisch lesen, sondern auch symbolisch verstehen. Das, wovon die Bibel erzählt, ist geschehen. Aber das Faktische bekommt nur dann eine Bedeutung für uns, wenn es auch gedeutet wird. Das symbolische Verständnis findet im Historischen Bilder für unsere Seele. Auch die Liturgie, die Feste des Kirchenjahres und das religiöse Brauchtum sind voller solcher Symbole. Die sprechen nicht nur den Verstand und das Herz an, sondern sie wirken bis in das Unbewusste hinein, sodass der Glaube den ganzen Menschen durch-

dringt. Wieder mit C. G. Jung gesprochen: Die Symbole bringen uns in Berührung mit der Weisheit unserer Seele.

Wir sind heute in Gefahr, durch die wachsende Bilderflut den Sinn für die Symbole zu verlieren. Sie werden eingeebnet unter die vielen Zeichen und Bilder, die ohne tiefere Bedeutung sind. Alles ist Information. Aber unsere Sprache verarmt, wenn sie zur bloß auf Objektives und Sachliches ausgerichteten Informationsvermittlung wird. Die permanente Informationsflut über alles Mögliche macht uns zudem orientierungslos. Eine Sprache, die uns wirklich in der Tiefe berührt, arbeitet immer mit Bildern. Die Herkunft dieser Bilder kann ganz vielfältig sein und alles beinhalten, was wir als „bedeutsam“ einstufen und verstehen: das können geschöpfliche Wirklichkeiten sein wie Tiere oder Pflanzen, aber auch menschliche Handlungen oder Haltungen ebenso wie Orte, Kleider, Töne, Zahlen, Farben, Gerüche oder Abstrakta wie Zahlen. Bilder „bilden“ sich „ein“ in unser Inneres und bringen uns in Berührung mit den inneren Bildern unserer Seele. Nach Platon besteht Bildung ja nicht darin, vieles zu wissen, sondern sich gute Bilder einzubilden. Erst sie decken das einmalige Bild in uns auf, das Gott sich von jedem gemacht hat. Oder in der Sprache Platons: Sie lassen die Ideen Gottes in uns aufleuchten.

Die Gefahr besteht nicht nur darin, dass uns durch das Unverständnis für die Symbole kulturelles Wissen verloren geht. Eine rein rationale Sprache bleibt im Kopf, aber sie dringt nicht in unsere Seele ein. Das gilt natürlich auch für die religiöse oder die theologische Sprache. Die griechischen Kirchenväter haben immer eine

bildhafte Sprache gesprochen. Sie berührt uns noch heute. Eine Sprache, die sich nur auf ein rationales Argumentieren verlässt, bewirkt nichts in uns. Für C. G. Jung ist klar: Es geht darum, dass die bildhafte und symbolische Sprache uns in Berührung bringen will mit der Weisheit unserer Seele. Und wer gegen die Weisheit der Seele verstößt – und sei es mit noch so vielen rationalen Argumenten –, der ist in Gefahr, ruhelos, rastlos und neurotisch zu werden. So die Erfahrung und die Einsicht der Tiefenpsychologie.

Die Symbole öffnen unseren Blick für eine andere Sicht auf die Welt. Die Welt wird, wenn wir uns auf sie einlassen, auf einmal durchsichtig auf das Geistige, auf das Göttliche hin. Auf einmal bekommt alles eine tiefere Bedeutung. Das gilt nicht nur für Gegenstände, sondern auch für die elementaren Vorgänge unseres Lebens, wie Essen und Trinken, Geburt und Tod oder das Leben mit der Natur. Alles bekommt eine andere Dimension. Die Symbole zentrieren unseren Blick auf das Wesentliche, auf das, worauf es wirklich ankommt in unserem Leben. Und sie erinnern uns, wenn wir sie mit den Augen des Glaubens sehen, daran, dass wir immer und überall unter dem Segen Gottes stehen, dass er uns in allen und durch alle Dinge etwas sagen möchte. So ist auch der Ring, den Eheleute tragen, nicht nur das Symbol für die Liebe zwischen ihnen, sondern erinnert beide auch daran, dass ihre endliche und begrenzte Liebe teilhat an der unendlichen Liebe Gottes. Und das Kreuz, das wir als Anhänger an einer Kette tragen, ist nicht nur ein Zeichen, dass wir Christen sind. Es erinnert uns auch daran, dass wir umarmt sind von der Liebe Jesu, die am Kreuz zur Vollendung

kommt, und dass wir nie allein sind, dass Christus immer mit uns ist. Gerade in unserer Welt, in der wir uns oft alleingelassen fühlen, können uns die Symbole also helfen, die liebende und heilende Gegenwart Gottes in allen alltäglichen Situationen zu spüren.

In diesem Buch versuche ich, die Symbole in ihrer Vielfalt erst einmal zu beschreiben. Ich frage, welche Bedeutung sie auch in anderen Kulturen und Religionen haben, dann aber auch, welche Bedeutung ihnen das Christentum gegeben hat. Denn die Symbole bringen uns in Berührung mit den archetypischen Bildern in unserer Seele, die, gerade weil sie uns zentrieren, eine heilsame Wirkung auf uns ausüben. Immer wieder beziehe ich mich auch auf die Bedeutung der Symbole in der Bibel. Denn die Bibel ist voll von Symbolen. Und wenn wir biblische Texte symbolisch deuten, dann verstehen wir viele von ihnen auf einmal tiefer und besser. Und wie das deutsche Wort „verstehen“ andeutet: Dann können wir besser auch zu uns stehen, dann finden wir einen besseren Stand in unserem Leben.

Ich beschreibe auch Erfahrungen, die wir mit den Symbolen machen. Das ist natürlich ein subjektiver Zugang. Jeder erlebt die Symbole anders, und für die Einzelnen sind vermutlich je verschiedene Symbole bedeutsam. Von der eigenen Lebensgeschichte her sind vielleicht manche Symbole auch mit negativen Botschaften verknüpft. Da ist es für mich wichtig, die befreiende und heilende Botschaft von Symbolen zu beschreiben. Persönlich spüre ich immer wieder, wie mich Symbole ansprechen, wie sie etwas in meiner Seele berühren, wie sie mir mehr Hoffnung und Zuversicht schenken.

Auch die hier vorgestellte Auswahl der Symbole ist natürlich subjektiv. Es gäbe sicher noch viele andere Symbole. Ich habe die Symbole ausgesucht, die mir spontan eingefallen sind, weil sie mir besonders wichtig geworden sind. Und ich hoffe, dass Sie, liebe Leserin, lieber Leser, mit diesen ganz unterschiedlichen Symbolen etwas anfangen können, dass die Deutung auch Ihr Herz berührt und Ihnen eine neue Sicht auf das Leben ermöglicht, eine Sicht voller Hoffnung und Zuversicht – und die Gewissheit, dass Gottes heilende Liebe Sie immer und überall umfängt und begleitet.



· Alpha und Omega ·

Wenn wir heute umgangssprachlich und bildhaft vom „A und O“ sprechen, meinen wir in der Regel „den Kern“ von etwas oder die Quintessenz einer Sache, etwas, was Anfang und Ende umfasst und symbolisch jedenfalls etwas Umfassendes bedeutet. Die Rede vom „A und O“ hat aber auch eine besondere religiös-symbolische Bedeutung und eine theologische Geschichte. Denn das Christusmonogramm, das aus einem I (für Jesus) und einem Ch (für Christus) besteht, wird oft auch in Verbindung mit den beiden Buchstaben Alpha und Omega aus dem griechischen Alphabet dargestellt. Dieses Monogramm findet sich schon früh in urchristlichen Darstellungen. Es wurde im 4. Jahrhundert sogar auf Münzen eingeprägt. Und noch heute finden wir es in der christlichen Kunst.

Symbol für das Allumfassende

Als der Anfangs- und der Endbuchstabe des klassischen griechischen Alphabets wurden Alpha und Omega zum Symbol für das den Anfang und das Ende Umschließende und damit für Gott selbst, aber auch für die umfassende Wahrheit: also für alles, was es zu sagen gibt.

Im zweiten Teil des Buches Jesaja kommt die Kennzeichnung „Erster und Letzter“ als Gottesattribut vor (Jes 44,6). Die Offenbarung des Johannes nimmt diese Bezeichnung auf und bezieht sie auf Jesus. Dort sagt Jesus selbst von sich: „Ich bin das Alpha und

das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“ (Offb 22,13). Wenn in der christlichen Kunst Christus mit den beiden Buchstaben Alpha und Omega dargestellt wird, geht das auf diese Selbstbeschreibung Jesu zurück. Dargestellt ist jedoch nicht seine Person. Das Christusmonogramm steht als Symbol für Schöpfung und Vollendung in der Person Jesu.

Schöpfung und Vollendung

Für Christen bedeuten diese beiden Buchstaben: Jesus ist der Anfang. Im Anfang hat Gott die Welt durch sein Wort geschaffen, das in Jesus Fleisch angenommen hat. So steht Jesus also auch am Anfang der Schöpfung. Aber in diesem symbolischen Verständnis steht er auch am Anfang jedes menschlichen Lebens. Von der Geburt an begleitet uns Jesus. Und er ist die Verheißung, dass er in uns immer wieder einen neuen Anfang setzt. Doch Jesus ist auch das Omega, die Vollendung. Er kommt nicht nur am Ende der Welt, um alles Disparate und Getrennte zusammenzuführen. Er bringt uns auch in unserer Brüchigkeit immer wieder zur Vollendung. Er fasst die vielen Buchstaben unseres Lebens, aus denen unsere Lebensgeschichte besteht, zu einem Sinnzusammenhang zusammen. So bekommt das Fragmentarische in unserem Leben wieder etwas Ganzes. Es wird in dieser symbolischen Vorstellung zusammengefügt durch Jesus.

Weg der Ganzwerdung

Und noch eine symbolische Botschaft steckt in diesen beiden Buchstaben: Jesus ist bei uns am Anfang und am Ende, aber auch auf unserem gesamten Lebensweg zwischen Anfang und Ende. Es gibt keinen Augenblick in unserem Leben, der nicht von ihm und seiner befreienden Botschaft begleitet wird. Er ist immer bei uns, vom Anfang bis zum Ende. Das nimmt uns allen Schrecken vor dem Ende. Unser Ende wird durch Jesus zur Vollendung, zur Ganzwerdung.

AΩ

· Altar ·

In allen Religionen gibt es den Altar als Ort des Heiligen. Im Christentum versammelte sich die Gemeinde in Erinnerung an die Abendmahlfeier Jesu um den „Tisch des Herrn“. Erst als man Kirchen als dauerhafte öffentliche Gebäude errichten konnte, trat an die Stelle eines tragbaren Tisches aus Holz ab dem 4. Jahrhundert mehr und mehr ein mit dem Boden fest verbundener Altar mit einer steinernen Tischplatte.

Spirituelles Zentrum

Als spirituelles Zentrum der Religion war der Altar jener Ort, an dem man Gott ein Opfer darbrachte. Der Name hängt zusammen mit „altus“ = „hoch“, „erhoben“. Der Altar war in den Kultstätten immer an einer erhobenen Stelle. Man stieg zum Altar hinauf. Das war ein Bild für das Opfer: Man brachte das Opfer Gott dar. Man hielt die Gaben in die Höhe. Das war ein Bild dafür, dass die Gaben von Gott kommen und Gott gehören. Wir geben sie ihm wieder zurück. Der Altar wurde in manchen Religionen auch als spirituelles Zentrum der Welt gesehen oder als Verbindungsort zwischen Gott und Mensch. Und der Altar galt als heiliger Ort. Wer an den Altar flüchtete, der war geschützt vor den Häschern. Am Altar durfte selbst der größte Verbrecher nicht ergriffen werden.

Der Abendmahlstisch

Im Christentum wurde der Altar in der Liturgie durch den Abendmahlstisch ersetzt. Jesus hielt sein letztes Mahl ja an einem Tisch. Der Tisch ist nicht nur Symbol für die gemeinsame Mahlzeit, manchmal ist er auch Symbol einer auserwählten Gemeinschaft. So kennt die Sage die Tafelrunde des Königs Artus. Im Christentum wurde dieses Bild des Tisches verwendet, um das Geheimnis der Eucharistie, des eucharistischen Mahles zu bezeichnen. Gemeint ist damit: Wir sind von Christus an seinen Tisch geladen. Christus selbst will sich uns zur Speise und zum Trank geben in den Gestalten von Brot und Wein. Er will mit uns noch tiefer verbunden sein, als es etwa bei der Tafelrunde des Königs Artus der Fall war, die durch ein geheimes Wissen miteinander verbunden war. Wir werden am Tisch des Herrn eins mit Christus und in Christus auch miteinander.

Altartisch und Tischaltar

Im Laufe der christlichen Geschichte wurden Altar und Tisch oft zusammen gesehen. Man spricht daher auch vom Altartisch. In der Romanik schufen die Künstler den Tischaltar, der auf fünf Säulen ruhte. Die Theologie hat Altar und Tisch dadurch verbunden, dass sie vom eucharistischen Opfer sprach. Christen bringen aber keine Opfer dar wie die jüdischen Priester. Sie feiern vielmehr die Hingabe Jesu am Kreuz als den Grund, aus dem wir leben können. Jesus versteht seine Hingabe als Freundschaftsdienst: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn jemand sein Leben hingibt für seine Freunde“

(Joh 15,13). Weil Jesus sein Leben für uns hingegeben hat, können wir uns als seine Freunde fühlen. Und wir spüren, dass wir wertvoll sind, so wertvoll, dass einer für uns sein Leben aufs Spiel setzt. Aber wir feiern die Hingabe Jesu auch als Urbild für unser Leben. Auch unser Leben wird nur gelingen, wenn wir uns mit Jesus hingeben: an Gott, an die Menschen, an unsere Aufgaben, die wir zu erfüllen haben.

Ein heiliger Ort

Die Christen haben die Vorstellungen, die sie in anderen Religionen vorfanden, christlich umgedeutet. Wir müssen auf dem Altar keine Opfer darbringen. Der Altar ist vielmehr ein heiliger Ort für uns. Er erinnert uns an die Hingabe Jesu am Kreuz. Als heiliger Ort ist der Altar der Ort, an dem Himmel und Erde sich berühren, an dem sich für uns der Himmel öffnet. Die Christen haben die Liebe zum Altar von den Psalmen Israels übernommen. Da singt etwa im Psalm 43,4 der Beter: „So will ich zum Altar Gottes treten, zum Gott meiner Freude.“ Der Altar ist ein Ort der Heimat bei Gott. So heißt es im Psalm 84: „Mein Herz und mein Fleisch, sie jauchzen hin zu Gott, dem Lebendigen. Auch der Sperling findet ein Haus, ein Nest die Schwalbe, um ihre Jungen zu hegen bei deinen Altären“ (Ps 84,3f). Mit der Etablierung der Steinaltäre wurde auch die Rede von Christus als Leben spendender Fels (1 Kor 10,4) oder Eckstein (1 Petr 2,7f) symbolisch auf den Altar bezogen.

Bild der Gemeinschaft

Der Altar als Tisch des Herrn, der daran erinnert, dass Jesus am Abend vor seinem Tod mit den Jüngern ein Mahl hielt, ist ein Bild der Gemeinschaft – auch mit Christus. Wenn der Priester die heilige Messe anfängt, küsst er zuerst den Altar. Der Altar ist für ihn ein Bild für Christus selbst. Damit ist ausgedrückt: Er küsst seine Liebe, die im Altar für ihn sichtbar geworden ist – einmal in der Hingabe, die wir in der Eucharistie feiern, zum anderen im gemeinsamen Mahl, das uns mit ihm verbindet. Was wir auf dem Altar der Kirche feiern, das soll weitergehen am Tisch der Familie. Auch da sollen wir die innere Verbundenheit in der Liebe spüren, in einer Liebe, die größer ist als unsere Gefühle. Wenn der Tisch generell Symbol menschlicher Verbundenheit ist, so drückt die am Altar gefeierte Liturgie die universale Verbundenheit aus.

(Vgl. auch: Tisch)

